„...und dann war es die Arbeiterjugend, die mich geformt hat“. Frauen aus der SAJ im Deutschen Bundestag

Gisela Notz

Im Rahmen eines Forschungsprojekts in der Abteilung Sozial- und Zeitgeschichte im Historischen Forschungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn entstand das Buch „Frauen in der Mannschaft“.¹ Es enthält die Biografien von 26 SPD-Politikerinnen im Parlamentarischen Rat und im Deutschen Bundestag (1. und 2. Wahlperiode). Für die Erstellung wurde mit einem Methodenmix gearbeitet, das heißt, es wurden sowohl biografische, themenzentrierte Interviews mit den noch lebenden Abgeordneten und anderen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen geführt als auch vorhandene Publikationen und Archivmaterial ausgewertet. Die Portraits der Frauen fokussieren ein Stück Zeitgeschichte. Es geht um Frauen, die in verschiedenen Politikbereichen Hervorragendes geleistet haben. Bei der Sichtung der Biografien fällt auf, dass unterschiedliche Gewichtungen und historische Ereignisse zum Tragen kommen. Dennoch schälen sich bestimmte Ereignisse heraus, die symptomatisch für SPD-Frauenpolitikerinnen der Nachkriegszeit sind: Sozialisation in der Arbeiterfamilie, meist auch in der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ), Benachteiligungen in der Bildung bei gleichzeitig unablässigem Bildungsdrang, Verfolgungen und Schikanen im Nationalsozialismus, kleine und größere Widerstandstätigkeiten, Inhaftierungen, Hunger, Verlust der Wohnung, Tod von geliebten Menschen, politische Niederlagen. Aufgrund struktureller Gemeinsamkeiten wurden bestimmte Ereignisse auch gruppenspezifisch erlebt. Die in die Untersuchung einbezogenen Parlamentarierinnen haben keine „normalen“ Lebenswege. Die Biografien dieser Politikerinnengeneration erscheinen voller Brüche und manchmal auch Widersprüche, und sie sind mehr als die jeder anderen Generation im 20. Jahrhundert von historischen Umbrüchen und „Wendezeiten“ geprägt.

Ich werde im folgenden Beitrag zunächst allgemein auf die politische Sozialisation der meisten Porträtierten, deren proletarische Herkunft und ihre Mitarbeit in der SAJ eingehen. Anschließend werde ich am Beispiel einer „exemplarischen Genossin“ aufzeigen, wie die Zugehörigkeit zur SAJ Leben und Arbeit der Parlamentarierinnen entscheidend geprägt hat.

1. Frühe politische Sozialisation

Die meisten der in die Forschungsarbeit einbezogenen Frauen stammen aus Arbeiterfamilien. Ihre Prägungen, Orientierungen und ersten Politikerfahrungen

¹ Gisela Notz: Frauen in der Mannschaft. Sozialdemokratinnen im Parlamentarischen Rat und im Deutschen Bundestag 1948/49-1957, Bonn 2003. Siehe dazu auch die Rezension in: Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 2004, H. 2, S.207-210.

hatten mindestens 16 in der SAJ und eine in der belgischen Sozialistischen Jugend² gesammelt. Nur eine kam aus der Wandervogel-Bewegung. Einige waren ranghohe Funktionärinnen oder Gruppenleiterinnen innerhalb der SAJ.³ Es war die politische Überzeugung der meist aus dem Handwerkermilieu kommenden Väter, die den weiteren Lebensweg fast aller sehr stark beeinflusste. Er nahm sie zu Mai-Kundgebungen und zu Parteiveranstaltungen mit und verschaffte ihnen Zugang zu relevanter Literatur, während die Mütter (oft) eher auf einer traditionellen Mädchenerziehung bestanden. Fast alle durchliefen eine Berufsausbildung, wenn sie auch oft auf einen „typisch weiblichen“ Beruf vorbereitet wurden. Die Väter waren oft nicht nur Sozialisten, sondern auch Gewerkschafter, „Freie Turner“, Atheisten oder Freidenker. Oft wurden diese Politikerinnen später als „geborene Sozialistinnen“ bezeichnet.

Annemarie Renger (geb. 1919), Mitglied des Bundestages von 1953 bis 1990, ist eine solche geborene Sozialistin.⁴ Ihre späteren Erzählungen beschreiben das Bild einer sozialdemokratischen Musterfamilie, in der die Kinder ernst genommen wurden und an den Gesprächen der Erwachsenen partizipierten, einer Familie, die keine Strafen für Dummheiten oder Ungehorsam kannte, sondern in der Meinungsverschiedenheiten mit den Kindern diskutiert wurden. Es ist ein Lebenslauf, der exemplarisch für den vieler Kinder ist, die in der Weimarer Republik in einer sozialdemokratischen Familie aufgewachsen sind. Im Alter von fünf Jahren wurde Annemarie Renger Mitglied der „Kinderfreunde“ und entfaltete bei den „Roten Falken“ die ersten politischen Aktivitäten. Mit ihren Mitstreiterinnen und Mitstreitern teilte sie Flugblätter aus, klebte Plakate und führte schon in frühester Jugend heftige politische Diskussionen.⁵ Mit sieben Jahren trat sie in den Berliner Arbeiter-Schwimmverein ein. Wie viele sozialdemokratische Kinder kaufte sie im Konsum ein, verbrachte ihre Ferien mit ihrer Familie in Naturfreunde-Häusern⁶ und ging mit ihrem Vater zu den Kundgebungen am 1. Mai. Ihre Eltern waren Mitglied der Gewerkschaft, der Arbeiterwohlfahrt und des Arbeiter-Samariter-Bundes und hatten als bildungsbeflissene Sozialisten ein Abonnement bei der „Volksbühne“. Sie sangen, „der Mensch ist gut und all diese wunderbaren Gesänge“. Das waren für sie keine leeren Phrasen.

2 Das war Jeanette Wolff (1888-1976), in: Notz, Frauen, S.502-524.

3 Einige Beispiele: Lisa Albrecht (1896-1970) war die erste Mädchen- und Frauenreferentin der SAJ; Lucie Kurlbaum-Beyer (geb. 1914) war Gruppenleiterin der SAJ in Köln-Bayenthal; Käthe Strobel (1907-1996) war bayerische SAJ-Landesvorsitzende und zwischen 1923 und 1933 im Reichsvorstand der Kinderfreunde; Margarete Rudoll (1906- 1979) war Vorsitzende der Kinderfreunde in Essen; Franziska Bennemann (1905-1985) ging von der SAJ zum Internationalen Sozialistischen Kampfbund (ISK) und war dort maßgebend in Widerstand und Exil tätig. Alle Biografien siehe Notz, Frauen.

4 Siehe Notz, Frauen, S.395-420.

5 Annemarie Renger: Warum bin ich Sozialdemokrat? Hrsg. vom Vorstand der SPD, Bonn-Bad Godesberg, o.J., o.S.

6 Die Naturfreunde sind eine von sozialdemokratischen Arbeitern zur Pflege des Wanderns und der Touristik gegründete Vereinigung.

Sie wollten die kapitalistischen Verhältnisse ändern, am Aufbau einer sozialistischen Welt mitarbeiten, und diese sollte alles umfassen: „Bildung, Kultur, Menschenwürde“.⁷ Nach solchen Kindheitserfahrungen war es kein Wunder, dass Annemarie Renger bei der Aufnahmeprüfung für das Lyzeum auf die Frage, was sie einmal werden wolle, zur Antwort gab: Parteisekretärin. Und das ist sie schließlich auch geworden – und noch viel mehr. Sie war die erste Frau, die zur Präsidentin des Deutschen Bundestages gewählt wurde.

2. Basisnähe durch die Herkunft und die Mitarbeit in der SAJ

Die Sozialisation in Herkunftsfamilie und SAJ führte dazu, dass die Arbeiter-töchter unter den Politikerinnen später keinen so großen Abstand zum Alltag der „einfachen“ Menschen hatten wie viele ihrer Bundestagskollegen, aber auch ihrer -kolleginnen aus den konservativen Parteien. Auch wenn sie mehr oder weniger prominente Politikerinnen wurden, blieben sie den Menschen der Arbeiterschicht nahe. Käte Strobel, die erste sozialdemokratische Ministerin, ebenfalls während der Weimarer Republik in der SAJ und bei den Kinderfreunden tätig, ist dafür ein gutes Beispiel. Die Geringschätzung eher konservativer Kreise gegenüber dieser Basisnähe mag wohl der Grund dafür gewesen sein, dass sie „Volks-schülerin auf dem Ministersessel“ genannt wurde.⁸

Für sozialistische Parlamentarierinnen waren die Minderbewertung der Arbeit der unteren Schichten und die Missachtung des Wirkens von Frauen keine voneinander isolierten Probleme. Allerdings waren sie alle darum bemüht, einem Image als Blaustrumpf, Suffragette oder als Frauenrechtlerin entgegenzuwirken. Auch das haben sie in der SAJ gelernt, nämlich, dass „Veränderungen in der Gesellschaft nicht isoliert, allein von den Frauen durchgesetzt werden können“ (Renger). Sie wollten Schulter an Schulter oder Seit an Seit, wie sie es in ihrer Jugend besungen haben, mit den Genossen kämpfen und niemals gegen sie – auch wenn sie dabei oft einige Schritte hinter ihnen zurückblieben. Kein Wunder, dass sie mit Vertreterinnen der „neuen Frauenbewegung“ der 60er-Jahre (fast) alle Probleme bekamen.

Die Zugehörigkeit zur SAJ stellte für die meisten einen einzigartigen Sozialisationsfaktor dar. Dort erlebten sie nicht nur Gemeinschaft mit Gleichgesinnten und fanden Bestätigung für ihre sozialistische Überzeugung, sondern lernten soziale Kompetenzen und machten Erfahrungen von Egalität und gleichberechtigtem Umgang – auch zwischen den Geschlechtern –, die bis ins hohe Alter wirkten. Denn die Erziehung zur sozialistischen Gemeinschaft in der SAJ setzte die Gleichberechtigung der Geschlechter voraus.⁹ Allerdings hatten die meisten

⁷ Annemarie Renger im Interview mit der Autorin am 4.11.1999 in der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn.

⁸ Siehe Rosemarie Heckmann: Frauen der deutschen Geschichte, in: Frauenrat. Informationen für die Frau, 2001, H. 4, S.24.

⁹ Siehe auch Martina Naujoks: Mädchen in der Arbeiterjugendbewegung in der Weimarer Republik, in: ergebnisse, 1984, H. 25, S.8-152, hier S.70ff.

Frauen schon in der Jugend erlebt, dass es, wenn man einer Gruppe von weniger Privilegierten zugehört, gleichzeitig bedeuten kann, von anderen Zusammenhängen ausgegrenzt zu sein. Dieses Gefühl der Nichtzugehörigkeit behielten einige Frauen auch während ihrer Bundestagsarbeit bei. Allerdings fühlten sich die Abgeordneten, die ebenfalls aus der SAJ kamen, einander sehr verbunden und versuchten, sich immer wieder gegenseitig zu unterstützen. Am ersten Tag der neuen Wahlperioden gab es oft rührende Szenen der Wiedererkennung.

Die im genannten Buch dargestellten Parlamentarierinnen, nicht nur diejenigen, die aus sozialistischen Familien stammten, hegten für den Nationalsozialismus nie Sympathien. Einige von ihnen haben während dieser Zeit nicht nur politisch Stellung bezogen, sondern auch Handlungsstrategien zum praktischen politischen Eingreifen entwickelt und sich am Widerstand beteiligt. Etliche haben unsägliche Demütigungen erlitten, waren in Konzentrations- und Todeslagern. Nach 1945 zählten sie zur Aufbaugeneration, die aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges eine neue demokratische und friedliche Gesellschaft errichten wollte.

Da ich in diesem Zusammenhang nicht alle 16 Biographien der Frauen, die aus der SAJ kamen, darstellen kann, und ich es auch nicht bei einer Aufzählung belassen will, habe ich mich entschieden, *eine* Biografie in den Mittelpunkt dieses Artikels zu stellen, gewissermaßen als „exemplarische Genossin“.

3. Marta Schanzenbach (1907-1997)

„... und dann war es die Arbeiterjugend, die mich geformt hat“, das ist der Anspruch von Marta Schanzenbach, geb. Lehmann, Mitglied des Deutschen Bundestages von 1949 bis 1972.¹⁰ Sie war eine der prominentesten Vertreterinnen der SAJ. Zunächst war sie „ein ganz unzufriedenes Mädchen“, wie sie selber sagte,¹¹ denn sie musste, nachdem sie die Schule verlassen hatte, ihrer Mutter im Haushalt helfen und die jüngeren Geschwister versorgen, obwohl sie eigentlich Lehrerin werden wollte. Lehrerin, das war der einzige qualifizierte Beruf, der ihr als Frau offen gestanden hätte, wenn sie über die entsprechenden Geldmittel verfügt hätte. Später schilderte sie die zweijährige Mithilfe im Haushalt als eine der schwierigsten Zeiten ihres Lebens. Sie fiel in eine Sinnkrise, die Zukunft erschien ihr düster: „Ich habe jeden Tag natürlich gearbeitet, meine Mutter war froh, daß sie mich zu Hause hatte“.¹² Den Lebensaussichten, denen sie entgegen sah, mochte sie nichts Positives abgewinnen. Sie würde jetzt der Mutter helfen, dann einen Mann kennenlernen, heiraten, Kinder bekommen und ebenso leben wie ihre Mutter. Sie war deshalb sicher, ihren Wunsch, Lehrerin zu werden, nie verwirklichen zu können.

10 Siehe Notz, Frauen, S.435-459.

11 Zit. nach: Regine Marquardt: Das Ja zur Politik. Frauen im Deutschen Bundestag 1949- 1961, Opladen 1999, S.187.

12 Ebenda.

Bevor Marta Lehmann endgültig verzweifelte, hatte sie ein Schlüsselerlebnis, das ihr den eigenen politischen Weg zeigte. Es war die Mutter einer Mitschülerin, die ihr nach einem kindlichen Streit mit der Tochter zurief: „Und das ist der Dank dafür, daß man dich nicht hat spüren lassen, daß du armer Leute Kind bist.“¹³ Das traf die junge Marta zutiefst. Nach Meinung dieser Frau hatte Marta sich in die bürgerliche Gesellschaft eingeschlichen. Das hatte man sie so lange nicht merken lassen, wie sie nach der Meinung der „Bessergestellten“ Wohlverhalten zeigte. Später relativierte sie dieses Erlebnis, indem sie den Grund für die Diskriminierung nicht mehr bei der Mutter der Mitschülerin, sondern in den gesellschaftlichen Verhältnissen sah.¹⁴ Fortan wollte sie ihre Wurzeln als Arbeiterkind nicht verleugnen. Sie fragte den Vater – einen der Mitbegründer der Sozialdemokratischen Partei in Gengenbach bei Offenburg, dem Geburtsort von Marta Lehmann –, ob es in der SPD einen Jugendverband gebe. Da er keine Auskunft geben konnte, machte Marta sich selbst auf die Suche. Sie hörte von der SAJ, die es in größeren Städten gab, und gründete im Alter von 16 Jahren mit anderen Jugendlichen ihre erste Organisation: die SAJ in Gengenbach. Sie wurde bald SAJ-Kreisvorsitzende. Mit den Mitgliedern der Gruppe ging sie auf Wanderschaft, führte dabei stundenlange Gespräche, lernte das Gitarrespiel und sang: „Wir sind die junge Garde des Proletariats“. Diese Jugendlichen wollten nicht einfach Wandervögel sein, sondern politisch arbeiten, „gegen Not und gegen Unfreiheit und gegen Diskriminierung“, wie sie später in einem Interview sagte.¹⁵ Marta Lehmann hatte in der Gruppe das Gefühl, neue Wurzeln zu schlagen, die sie ihr ganzes Leben lang tragen sollten.¹⁶ Später beschrieb sie ihre eigene politische Haltung zu dieser Zeit: „Ich träumte von einer sozialistischen Welt, von meinen Idealen, jedoch ohne Ahnung für eine realistische Politik.“¹⁷ Ihrem Vater schien ihr Engagement zu gefallen. Er unterstützte es, wo er konnte, nahm an ihren Wanderungen teil und fungierte als kompetenter Berater. Auch die Mutter beteiligte sich an den Gesprächen, wenn die Gruppenversammlungen zu Hause stattfanden und sich zu den eigenen Kindern zehn oder mehr junge Leute gesellten, um politische Diskussionen zu führen. Marta Schanzenbach erinnerte sich später: „Meine Eltern ließen uns gewähren. Vom Heuboden bis zur guten

13 Marta Schanzenbach im Gespräch mit Sabine Gieschler: Ein Kind der Arbeiterbewegung, in: C. Wolfgang Müller (Hrsg.): Erinnerungen für die Zukunft. Beiträge zum 75. Gründungstag der Arbeiterwohlfahrt, Frankfurt am Main 1994, S.31-49, hier S.34.

14 Sie sagte später: „Nach der Auffassung der früher das Leben in einer Gemeinde bestimmenden bürgerlichen Gesellschaftsschicht war die wirtschaftliche Armut ein persönliches Versagen, und die betreffenden Menschen wurden als minderwertig angesehen.“ Marquardt, Das Ja, S.183f.

15 Marta Schanzenbach: Das Glück helfen zu können, in: Renate Lepsius: Frauenpolitik als Beruf. Gespräche mit SPD-Parlamentarierinnen, Hamburg 1987, S.13-32, hier S.14.

16 Siehe Schanzenbach/Gieschler, Kind, S.35.

17 Offenburger Tagblatt, 11.2.1984.

Stube stellten sie uns das Haus zur Verfügung.“¹⁸ – Auch das war in vielen sozialistischen Elternhäusern selbstverständlich.

Wie alle in die Studie einbezogenen SAJ-Mitglieder trat Marta Lehmann frühzeitig in die SPD ein. Es war 1923, und sie war damals 16 Jahre alt. Lange dauerte es nicht, dann wurde sie zur Vorsitzenden der SPD in Gengenbach gewählt und hatte nun ihre zweite politische Funktion. Dabei blieb es freilich nicht. Sehr schnell wurde sie Kreisvorsitzende für den gesamten Schwarzwaldkreis und 1926 Mitglied im Landesvorstand der SPD.

Wie viele Arbeiterjugendliche in den 20er-Jahren erlebte Marta Lehmann in der sozialistischen Jugendorganisation die Solidarität und Geborgenheit der Genossinnen und Genossen untereinander und bekam geistige Anregung, die sie noch bis ins hohe Alter begleiteten: „Ich hatte den Eindruck, daß ich die Tür zu einer Welt, die mir böse, eng und verlogen vorkam, zugestoßen habe und in ein Leben hineingeschritten bin, in dem ich ein Streben nach Gerechtigkeit vorfand“, sagte sie später.¹⁹ Die Mitglieder der Gruppe fühlten sich nicht mehr als die Armen oder gar die minderwertigen Arbeiterkinder: „Wir sind durch die Zugehörigkeit zur sozialistischen Arbeiterjugend freie, sich ihres Wertes bewußte, frohe, junge Menschen geworden, die an eine bessere Zukunft glauben.“²⁰

Noch einmal stieß Marta Lehmann an die Klassenschranken, als ihre erste große Jugendliebe sie verließ. Obwohl Sohn eines SPD-Genossen, gab ihr der geliebte junge Mann zu verstehen, dass sie ihre Liebe beenden müssten, weil er als Ingenieurstudent an der Fachhochschule in Karlsruhe nach beendetem Studium einer anderen Schicht angehören würde und daher keine arme Arbeiterin zur Frau nehmen könne. Während dieser Zeit (1925-1928) arbeitete sie als Verkäuferin im Konsum-Verein in Gengenbach.²¹ Für einen angehenden Ingenieur war sie nicht „standesgemäß“. Ähnliches erfuhren damals auch andere Arbeitermädchen, was freilich kein Trost für sie war. Die Konsequenzen, die die junge Marta damals daraus zog, waren allerdings für diese Zeit ungewöhnlich. Fortan wollte sie nicht „irgendjemandes Freundin“ sein, sondern einen Beruf erlernen, von dem sie sich ernähren konnte. Marta Lehmann wollte selbst „etwas werden“ und möglichst ohne Männer leben.²² „Er hat mich sitzenlassen. Das sollte mir nie wieder passieren. Den Männern habe ich Rache geschworen. Ich will etwas lernen und nicht von ihnen abhängig sein.“, sagte sie später in einem Interview.²³ Auch ihre Tochter war der Meinung, dass es dieses Erlebnis war, das sie zu dem Entschluss

18 Marta Schanzenbach: Entscheidende Kindheitserlebnisse, in: Vorstand der SPD (Hrsg.): Frauen machen Politik, Bonn 1958, S.9-13, hier S.11.

19 Ebenda, S.18.

20 Ebenda, S.11.

21 Nach den Aussagen ihrer Tochter hatte das den Vorteil, dass sie abends nicht verkaufte Obst und Gemüse für die Familie mitnehmen konnte. Interview der Autorin mit Monika Böser am 23.5.2002 im Marta-Schanzenbach-Haus in Gengenbach.

22 Siehe Schanzenbach/Gieschler, Kind, S.37.

23 Schanzenbach, Glück, S.18.

brachte „jetzt zeig ich es mal der ganzen Welt“.²⁴ Journalisten verwiesen immer wieder darauf, dass sie zu dieser Zeit viel las und noch mehr lernte.²⁵ „Lebhafter Geist“, „notorischer Wissensdurst“, „Bildungshunger“, „unermüdliches Selbststudium“ wird fast allen „einfachen Arbeitertöchtern“ immer wieder zugeschrieben. Schließlich hatten sie die „Mängel“, die ihrer einfachen Volksschulbildung (angeblich) anhafteten, zu überwinden.²⁶ Von dem persönlichen Gewinn, denn die Arbeitertöchter daraus zogen, dass sie die Gelegenheit wahrnahmen, sich in einer Weise Kenntnisse anzueignen, wie es früher nur Töchtern der bürgerlichen Schichten möglich war, ist in Überlieferungen meist ebenso wenig die Rede wie von dem großen Erfahrungswissen, das sie aus ihrer Sozialisation einbrachten. Erfahrungswissen, das in dieser Art Angehörige der bürgerlichen Schichten nicht sammeln konnten.

Noch wusste Marta Lehmann nicht, welcher Beruf für sie in Frage kam. Als Verkäuferin hörte sie sich den Kummer der armen Leute an und ahnte vielleicht bereits, dass sie für die Fürsorgearbeit geschaffen war. Es war jedoch nicht alleine der Wunsch, anderen helfen zu wollen, der sie umtrieb. Sie wollte auch begreifen, wieso es in der Gesellschaft zu solcher himmelschreienden sozialen Ungerechtigkeit kam. Noch wusste sie nichts vom Beruf der Fürsorgerin. Einige theoretische und politische Vorkenntnisse hatte sie jedoch schon durch ihre Arbeit in der Sozialistischen Arbeiterjugend erworben. Im Kreisvorstand der SAJ hörte sie schließlich von der Existenz der Arbeiterwohlfahrt (AWO) und von der Möglichkeit, eine Schule dieser Organisation zu besuchen, um den Beruf der Fürsorgerin zu erlernen. Nachdem sie außerdem erfuhr, dass die AWO Studien Darlehen vergab, bewarb sie sich für ein Studium. Sie war beseelt von dem Gedanken, mithelfen zu können, dass die Welt verändert werden würde, für Gleichberechtigung und Abbau von Diskriminierungen zu kämpfen und dafür zu arbeiten, dass zukünftig allen Kindern gleiche Berufschancen eröffnet werden.²⁷ Ihre Mutter unterstützte sie in ihrem Vorhaben, indem sie sagte: „Mach es. Wenn Du meinst, es ist richtig für Dich, dann mach’s“.²⁸

Marta Lehmann schrieb an die damalige SPD-Reichtagsabgeordnete, Gründerin und Vorsitzende der AWO, Marie Juchacz, persönlich, um sich für eine Ausbildung zur Fürsorgerin zu bewerben. Bald darauf erhielt sie eine Zusage für einen Studienplatz und für die Gewährung eines Darlehens. 1928 wurde sie Mitglied der Arbeiterwohlfahrt. Nachdem sie in Karlsruhe eine einjährige Ausbildung zur Kinderpflegerin absolviert hatte, ging sie 1929 nach Berlin und besuchte die

24 Interview der Autorin mit Monika Böser.

25 Z. B. Carl L. Goggomos: Frauen wissen manches besser. Marta Schanzenbach hält nichts von Theorien, in: Vorwärts, 23.8.1961.

26 Siehe z. B. die Biografien von Marie Ansorge und Franziska Bennemann, letztere ebenfalls SAJ, in Notz, Frauen, S.150-161 und S.162-175.

27 Siehe Gert Reiser: Die große Dame der Sozialdemokratie, in: Lehrer Zeitung, 11.2.1984.

28 Schanzenbach/Gieschler, Kind, S.35.

Wohlfahrtsschule der Arbeiterwohlfahrt, um eine Ausbildung als Jugendwohlfahrtspflegerin zu beginnen. Das Berlin der 20er-Jahre war eine andere Welt, als die, die sie bisher kannte. Sie erlebte diese Welt durchaus ambivalent: Glanz und Glitzer auf der einen Seite und Erwerbslose, Bettler und Kriegsversehrte aus dem Ersten Weltkrieg auf der anderen. Dennoch fand sie sich in der Welt der Gegensätze zurecht. Bis ins hohe Alter schwärmte sie von den Mitschülern und Mitschülerinnen; die meisten waren wie sie Funktionäre und Funktionärinnen der SAJ und kamen aus ganz Deutschland. Sie bewunderte die großartigen Lehrer und Lehrerinnen, zu denen die damalige Reichstagsabgeordnete Louise Schroeder,²⁹ der SPD-Stadtrat in Prenzlauer Berg Walter Friedländer, Hedwig Wachenheim, die Leiterin der Wohlfahrtsschule und preußische Landtagsabgeordnete, Reichstagspräsident Paul Löbe, der Freud-Schüler Siegfried Bernfeld und die AWO-Funktionärin Lotte Lemke gehörten. Durch die Lehrkräfte bekam sie Zugang zu Reichstagsitzungen, großen politischen Veranstaltungen und zu verbilligten Theaterplätzen. Umgekehrt bewunderten die Lehrenden die große Lernbegierde des „Schwarzwaldmädele“, das neben der Bewältigung der Anforderungen, die die Schule stellte, und neben dem Besuch von politischen Veranstaltungen noch Zeit fand, die geistigen und künstlerischen Angebote der Hauptstadt wahrzunehmen.³⁰ Marta Lehmann gehörte nun zu einer neuen Elite junger sozialdemokratischer gebildeter Frauen. Dank Darlehen und Platz in einem Wohnheim hatte sie keine wirtschaftlichen Sorgen. Begierig nahm sie die ihr bis dahin noch unbekanntem wissenschaftlichen und politischen Theorien in sich auf und brachte sie mit ihrer eigenen Praxis in Verbindung. Aus ihren Artikeln, die sie vor allem später, während ihrer Bundestagsarbeit, schrieb, wird die fundierte Ausbildung, die sie erhalten hatte deutlich. In ihrer zukünftigen Berufsarbeit sah sie bereits während des Studiums nicht nur eine soziale, sondern auch eine politische Aufgabe.³¹ Das mag auch der Anlass gewesen sein, dass sie zusätzlich zu ihrer Ausbildung Vorlesungen an der Hochschule für Politik besuchte.³² Ihre praktisch-politische Tätigkeit als Helferin bei den Kinderfreunden wollte sie trotz der hohen Arbeitsbelastung nicht aufgeben. Sie brauchte das Praxisfeld und wollte ihrerseits Erfahrungen an die jungen Sozialisten und Sozialistinnen weitergeben.

Ihrem Vorsatz, ohne Mann zu leben, wurde sie allerdings bald untreu. Sie verliebte sich noch während der Schulzeit in Albert Schanzenbach, einen Mitschüler und badischen Landsmann. Beide bestanden sie das Examen als Sozialfürsorger bzw. Sozialfürsorgerin mit der besten Note. Marta Lehmann bekam 1931 eine Stelle als Fürsorgerin im Jugendamt des Arbeiterviertels am Prenzlauer Berg in

29 Siehe Notz, *Frauen*, S.460-482.

30 Siehe Lotte Lemke: Marta Schanzenbach MdB 60 Jahre alt, in: *unsere arbeit*, Februar 1967, S.1. Lotte Lemke war 1967 Vorsitzende des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt.

31 Siehe Schanzenbach, *Kindheitsergebnisse*, S.11.

32 Siehe ebenda.

Berlin, das Walter Friedländer, einer ihrer Lehrer, leitete. Elend, Hunger, Unterernährung und Ausweglosigkeit der Armen bestimmten nun ihre fürsorgerische Praxis. In Deutschland war die Zahl der Erwerbslosen bereits auf fünf Millionen gestiegen. Mit ihrem Lebensgefährten, der Fürsorger bei der Winterhilfe geworden war, bewohnte sie eine gemeinsame Wohnung. Verheiratet waren sie nicht, das mag für die damalige Zeit ungewöhnlich erscheinen. „Gefährtenehen“ waren während der Zeit der Weimarer Republik unter Sozialisten und Sozialistinnen jedoch nicht selten. Leider währte das Glück nicht lange.

Marta Lehmann wurde 1933 aus politischen Gründen, „wegen staatsfeindlicher Gesinnung“,³³ – schließlich war sie aktive Sozialdemokratin – aus ihrer Arbeitsstelle in Berlin entlassen. Gerade zwei Jahre war sie als Fürsorgerin tätig gewesen, bevor sie Berufsverbot erhielt. Obwohl ihre Arbeit oft sehr schwer war und die „Fälle“ von Not und Elend, die sie zu „behandeln“ hatte, ihr oft Sorgen und Schwierigkeiten bereiteten, war es doch ein schwerer Schock für sie, nun ohne Erwerbsarbeit zu sein. „Es war ein hoffnungsvolles, berufliches und politisches Beginnen, dem mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus ein Ende gesetzt wurde“,³⁴ sagte sie später. Albert Schanzenbach, der ebenfalls entlassen worden war, konnte wenigstens hin und wieder Aushilfsarbeiten übernehmen.

Marta Schanzenbach musste Hausdurchsuchungen über sich ergehen lassen, wurde wiederholt von der Gestapo verhört und stand unter deren Überwachung. Weil ein Treffen zwischen ihr und einem observierten Mann bekannt geworden war und gute Freunde bereits verhaftet waren, hatte sie schreckliche Angst, ebenfalls verhaftet zu werden. Sie litt entsetzlich, bekam Depressionen, denn sie hatte keine wirkliche Aufgabe und fühlte sich fortwährend verfolgt. Unter großen Entbehrungen überlebte sie in Gengenbach im Schwarzwald bei ihrer Mutter. „Für mich war Nacht über Deutschland; ich lebte im Dunkeln“, erinnerte sie sich, als endlich alles vorbei war.³⁵

1936 bekam Marta Schanzenbach ihr erstes Kind, den Sohn Bernhard. Nun hatte sie das Gefühl, endlich wieder eine Aufgabe zu haben. 1939 kam das zweite Kind, die Tochter Monika. In der Zwischenzeit hatte sie Albert Schanzenbach, geheiratet, mehr aus Vernunftgründen, wie Marta später betonte – schließlich war unter dem NS ein Zusammenleben ohne Trauschein gesetzlich nicht mehr zulässig. Seit dem Sommer 1944 galt ihr Mann als vermisst. Sie wartete viele Jahre auf seine Heimkehr, hatte aber auch Angst, dass er wieder zurückkommen könnte, weil sie ihre eigene Rolle dann hätte aufgeben müssen. Eine neue Bindung ist sie nie mehr eingegangen.

33 Ebenda, S.192. Der Seniorenrat der SPD schrieb: „Wegen politischer Unzuverlässigkeit“. Der Seniorenrat der SPD (Hrsg.): *Zeitgenossen, Frauen und Männer der ersten Stunde, Mitglieder des Seniorenrats der SPD*, Bonn, o.J., S.41. So auch die *Lahrer Zeitung*, 14.10.1972.

34 Schanzenbach, *Kindheitserlebnisse*, S.12.

35 Siehe ebenda.

Nach Kriegsende half Marta Schanzenbach, wie viele ihrer Genossinnen, sofort beim sozialen und politischen Wiederaufbau Deutschlands und der SPD. Nie wieder Krieg – nie wieder Faschismus, das waren auch ihre Parolen. Sie erhielt bald zahlreiche Ämter in der Partei und baute die Frauenarbeit mit auf. Vor langen, beschwerlichen Reisen schreckte sie nicht zurück. 1949 wurde sie für die SPD in den ersten deutschen Bundestag gewählt. 1958 wurde sie Nachfolgerin von Herta Gotthelf als Frauensekretärin. Damit war sie die ranghöchste Frauenpolitikerin der SPD und gehörte nun auch dem Parteivorstand an. Zu gleicher Zeit wurde sie die erste Frau im Parteipräsidium, dem geschäftsführenden Vorstand der SPD. Sie war eine der SPD-Parlamentarierinnen, die in der Parteiarbeit und im Deutschen Bundestag an die Erfahrungen, die sie während der Weimarer Zeit in der SAJ und der SPD gemacht hatte, anknüpfen konnte. Wie Lucie Kurlbaum-Beyer, früher selbst SAJ-Gruppenleiterin in Köln-Beyenthal³⁶ und ab 1953 im Deutschen Bundestag, 1999 in einem Interview berichtete, herrschte unter den „alten“ SAJ-Mitgliedern im Bundestag eine besonders Form von Solidarität, die über die Zugehörigkeit zum Bundestag hinausreichte. Auch Marta Schanzenbach erzählte, dass sie die anfängliche Hilflosigkeit, die die neue Aufgabe im Bundestag mit sich brachte, besser überwinden konnte, weil sie Menschen aus der Arbeiterjugend im Bundestag wiedertraf. Sie nannte Erwin Schoettle, Erich Ollenhauer, Louise Schroeder. In Bonn wohnte sie mit Frieda Nadig,³⁷ die ebenfalls aus der SAJ kam, in einer Zwei-Zimmer-Wohnung.

Wie die meisten weiblichen Abgeordneten brachte Marta Schanzenbach ihre Erfahrungen vor allem in die Jugend-, Sozial- und Familienpolitik ein. Sie setzte sich in der Nachkriegszeit für die Anerkennung von Lebensformen außerhalb der „Normalehe“ ein, für die Angleichung der Rechte für Kinder, die außerhalb einer staatlich oder kirchlich legitimierten Ehe geboren waren, an die Rechte ehelich geborener Kinder, für Frauenwohngemeinschaften, für bessere Entwicklungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche, für mehr und bessere Arbeitsplätze und Ausbildungsmöglichkeiten. Wenn sie später danach gefragt wurde, warum viele Frauen sich mit diesen „weichen“ Politikbereichen zufrieden gaben, gab sie zur Antwort: „Da wissen Frauen eben manches besser.“ Wer konnte eine bessere Expertin für Jugend-, Sozial- und Familienpolitik sein als die gelernte Sozialarbeiterin mit so vielfältigen Lebenserfahrungen. Es ist fast müßig, darauf hinzuweisen, dass sie sich auch außerhalb dieser Politikbereiche engagierte. Schließlich hielt sie ebenso Reden gegen die atomare Aufrüstung.

In einer Rede bedauerte Marta Schanzenbach sehr, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg keine funktionierende Jugendbewegung mehr gab und die Jugendlichen, statt in Feldern und Wiesen zu wandern, nun in Ruinen spielen mussten. Zwar wäre ohne die Frauen und Männer der „alten SAJ“ die Wiedergründung der SPD in vielen Teilen Deutschlands kaum möglich gewesen, aber die Welt

36 Siehe Notz, *Frauen*, S.324-338, sowie Lucie Kurlbaum-Beyer: *Krieg tötet Zukunft*, Bonn 2004.

37 Siehe Notz, *Frauen*, S.54-79.

und auch die Jugend hatte sich gründlich verändert. Während der Studentenunruhen der späten 60er-Jahre bekam sie – wie andere ehemalige SAJ-Funktionäre auch – Konflikte mit der „neuen Jugendbewegung“.³⁸ Bereits 1962 war auf ihre Veranlassung ein Studentenwohnheim mit Jazzkeller gebaut worden. 1968 musste sie dann erleben, dass Studenten und Studentinnen gegen sie demonstrierten, gegen sie, die sich dafür eingesetzt hatte, dass auch wenig Privilegierte Zugang zu den Hochschulen bekommen sollten. Die Studierenden wollten das Heim in Selbstverwaltung übernehmen. Das war ein Anliegen, das Marta Schanzenbach überhaupt nicht nachvollziehen konnte, zumal die Arbeiterwohlfahrt weiterhin die Kosten hätte übernehmen sollen. Die Demonstration, die aus diesem Anlass stattfand, hat sie bis an ihr Lebensende nicht vergessen.

Marta Schanzenbach starb 1997 im Alter von 90 Jahren in Offenburg. „Die große alte Dame der Baden-Württembergischen SPD“, wie Helmut Schmidt sie nannte, war tot.³⁹

38 Siehe hierzu auch: Weg und Leistung der deutschen Arbeiterjugendbewegung SAJ. Bericht vom Freundschaftstreffen der ehemaligen SAJ in Hamburg vom 12. bis 14.9. 1973, S.12.

39 Todesanzeige, in: Vorwärts (Baden-Württemberg), 1997, Nr. 7/8 (Juli).